

Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis
Band: 23 (1901)
Heft: 34

Anhang: Für die kleine Welt : Gratisbeilage der Schweizer Frauen-Zeitung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Für die Kleine Welt

Gratisbeilage der Schweizer Frauen-Zeitung.

Erscheint am dritten Sonntag jeden Monats.

St. Gallen

Nr. 8.

August 1901

Wir musizieren.

(Zum Bild)



Das Glöcklein klingt, die Trommel
schallt,
So zieh'n wir in den nahen Wald —
Ein Jeder kann uns hören!

Die Sonne scheint, der Vogel singt —
Sieh' dort das Häslein, wie es springt —
O wie ist's wonnig draußen!

Ach, käm' doch nie die böse Zeit,
Wo alles friert, wo's bläst und schneit,
Wo man ins Haus gebannet.

Doch, noch ist's warm und noch ist's
schön,

Drum laß uns musizieren geh'n
Zum Wald, im grünen Walde.

Das Komödiantenle.

(Fortsetzung.)

Wilhelm horchte nun auf jedes Geräusch draußen und paßte den ganzen Tag auf, ob der liebe Gott nicht rief. Gegen Abend wurde leise angeklopft, da eilte er jubelnd nach der Tür: „Mutter, jetzt holt uns der liebe Gott“. Aber es war nur die alte Nachbarin, die brachte ihm etwas zu Essen und sah nach der Kranken.

Noch etwas anderes hatte sie mitgebracht, sorgfältig in Papier gewickelt. Es war eine kleine Kerze und ein paar Schwefelhölzchen dazu. „Wilhelmchen,“ sagte sie, „heute ist Allerseelentag; geh' hin und bringe

dies Lichtlein auf Deines Schwesterchens Grab. Ich will derweil bei Deiner Mutter bleiben. Sie band ihm ihr warmes Tuch über sein dünnes Wämshen und zog ihm die Pelzmütze über die Ohren.

Darauf sprang der Wilhelm so schnell er konnte hinaus und eilte die Straße entlang, die schon ganz voller Menschen war, welche alle mit Blumenkränzen und Kerzen zum Thor hinausströmten nach dem Kirchhof, die Gräber ihrer Lieben zu schmücken.

Der Mond stand so klar am Himmelszelt, umringt von einem Heer unzähliger Sterne, die blickten gar freundlich auf die Erde hin. Der Wind hatte sich gelegt, der Friedhof strahlte wie ein Lichtmeer. Die reichgeschmückten Hügel, die ernsten Kreuze und Grabsteine, die andächtigen Menschen dazwischen; das war alles schön und feierlich! Wilhelm war es gar wunderbar zu Mute. Er trat ganz sachte auf und sah sich öfters schüchtern um, denn er dachte nichts geringeres, als daß ihm der liebe Gott gleich selber begegnen möchte.

Das Grab seines Schwesterchens lag auf der Anhöhe. Dort fuhr ab und zu noch ein scharfer Windstoß durch die Bäume. Die Leute hatten deshalb ringsum alle brennenden Kerzen mit bunten Papiercylindern versehen, um sie vor dem Luftzug zu bewahren. Wilhelmchen, der nicht so gut vorbereitet war, hatte erst große Mühe mit seinem Lichtlein; es ging ihm wieder aus. Nachher grub er ein kleines Loch in den Grabhügel, stellte die Kerze hinein und legte als Windschirm oben rundum seine beiden Hände. Das half; die Flamme, die vorher unruhig geflackert hatte, brannte jetzt so schön, still und klar, wie keine andere ringsum. Da konnte er denn so recht aus Herzensgrund an sein Schwesterchen denken und auch an die Engel im Paradiesgarten. Um ihn her wurde es allmählich stiller. Hier und dort waren die Lichter erloschen, und die Leute begaben sich nach Hause.

Nicht weit entfernt von Wilhelm erhob sich ein Mann am Grabe seiner Frau und seines einzigen Kindes. Es war der Kantor. Den Hut tief in die Stirn gedrückt, wollte er den Heimweg antreten. Da fiel sein Blick auf das hellflackernde, einsame Lichtlein über dem schmucklosen, kleinen Grabhügel und auf das an der Erde kauernde Kind dabei.

Er blieb stehen und ließ sich mit dem Kleinen in ein Gespräch ein, das dazu beitrug, sein Interesse für den Knaben zu steigern und ein inniges Mitleid mit seiner Mutter zu erwecken. Er beschloß, Wilhelm nach Hause zu begleiten, um sich von der Richtigkeit seiner Angaben persönlich zu überzeugen und die etwa zur raschen Unterstützung der Kranken nötigen Schritte erfolgreich vorzubereiten. Menschliche Hilfe war hier indes nicht mehr erforderlich. Wilhelms Mutter hatte nur noch wenige Stunden zu leben. Aber sie schied im Frieden, da ihr der Kantor versprochen hatte, sich ihres Kindes anzunehmen.

So war also Wilhelm des Kantors Pflegesohn geworden und hatte in seinem Haus ein trautes, liebes Heim gefunden, wo er frei von Not und Sorge sich so recht entsalten konnte an Leib und Seele, sich selber zum Heil und seinem biedern Pflegevater zur Freude und Ehre. — Da wuchs und gedieh er denn prächtig und war bald der lustigste, aber auch strebsamste und gefälligste Knabe des Städtleins, den ein jeglicher gerne leiden mochte.

Am meisten Anlage hatte er zu Musik. Ja, der Kantor traute ihm zu, daß er das Zeug zu einem Virtuosen habe. Wilhelm wollte am liebsten Organist werden; das gefiel ihm am besten der Orgel wegen, die spielte er gar zu gerne. Schulmeister zu werden schien ihm weniger angenehm; da aber der Herr Kantor beides zugleich war, so fand er es zuletzt auch ganz nett. Manchmal schon mußte er in der Schule aushelfen, ließ die Kleinsten buchstabieren und überhörte den Größeren den Katechismus. Das ging! — Am schönsten aber waren die Sonntagabende, wenn er mit dem Herrn Vater zusammen musizierte. Dann kam auch oft der alte Ratschreiber herüber und brachte seine Flöte mit, wenn er keine Zahnschmerzen hatte. Da gab es dann allemal etwas von Haydn, der aller Lieblingskomponist war.

Der Ratschreiber hatte einmal davon gesprochen, ein Wohltätigkeits-Konzert veranstalten zu wollen. Dem Kantor gefiel der Gedanke nicht übel. Wilhelm dachte sofort an Frau Gretes häusliche Not und schlug vor, daß der Ertrag des Konzertes zu ihrem Besten sein möge. Die Herren hatten nichts dagegen einzuwenden und das Konzert fand statt. — Peter und Bürgermeisters Anna, die Klavierstunde bei dem Kantor hatten und recht nett vierhändig zusammenspielen konnten, durften auch mitwirken. Der Ratschreiber baute zwar keine Brücken auf ihre Kunst, aber die kleinen Klavierspieler behaupteten umso zudersichtlicher: „Wir können unsere Sach'!“

Der gewissenhafte alte Herr war nicht weniger für sich selber besorgt, denn mit dem Flötenspielen wollte es so recht nicht mehr gehen, wie in den jungen Jahren, da er noch alle Zähne im Munde hatte. Acht Tage vor dem Konzert war er in fieberhafter Aufregung und am Morgen vor der Hauptprobe übte er um vier Uhr schon sein Flötensolo auf dem Heustock, um die Hausleute nicht im Schlaf zu stören. Es ging auch — ja sogar vortrefflich hatte der Ratschreiber seine Sache gemacht, aber der Peter und die Anna waren arg daneben gekommen. Anna meinte zwar, es wäre nicht einmal ein Böckchen, viel weniger ein Bock gewesen. „Mit Euch ist nichts anzufangen; wer Konzerte geben will, darf das Ueben nicht scheuen!“ schalt der alte Herr.

Ueber Wilhelms Geigenspiel hatten sich alle Leute gefreut, besonders aber sein Vater, der mit dem Erfolg des Konzertes wohl zufrieden

war. Der Ertrag desselben ergab ein hübsches Sünmchen, das Wilhelm Frau Grete überbringen durfte mit einem Brief des Kantors an ihren Mann. Anna und Peter gingen auch mit. Sie trugen einen Korb zwischen sich, welchen die Roßwirtin voll guter, nützlicher Sachen gepackt hatte, nebst Zeug zu einem neuen Anzug für Peter; den sollte Gretes Mann anfertigen. — Die Frau Roßwirtin war eine kluge und gute Frau. „Almosen geben allein hilft nichts,“ pflegte sie zu sagen, „Arbeit und Vertrauen am rechten Platz macht Ehrenmänner und kuriert Bettler!“ (Fortsetzung folgt.)

Briefkasten der Redaktion.

Frida M. . . . in Merisan. Deine Beschreibung Eueres Familienausfluges hat mir schöne Jugenderinnerungen aufgefrischt. Es giebt doch auf der Welt nichts schöneres und nichts süßeres, als solche gemeinsam genossene, häusliche Freuden. So eine fröhliche Fahrt durch's sonnenvergoldete, sommer-



liche Land mit den Eltern, Geschwistern und lieben Verwandten bietet des Schönen und Anregenden so viel, daß das jugendliche Herz fast trunken wird davon. Die Erinnerung an solche Genüsse bleibt bis in's Alter lebendig. Solches sind wirkliche und gesegnete Ferientage. Also im schönen Thurbad in Bischofszell hat sich ein Teil Eueres sommerlichen Familienfestes abgespielt. Du sagst wie hübsch es dort gewesen sei. Wohl begreife ich, daß die Zeit zu rasch vorbeigegangen ist beim Deklamieren, beim Spielen und vergnüglichen Plaudern. Und dann die hübsche abendliche Heimfahrt unter dem Sternenhimmel — das muß zu schön gewesen sein, bei Sang und Klang und fröhlichem Geplauder. Was sind doch das für köstliche Stunden! Noch erinnere ich mich, als wäre es erst gestern gewesen, wie bei mehr

als einer solchen Heimfahrt die vertrauten Pferde mitten aus ihrem Laufe selbstvergessen stehen blieben, um dem von ihnen ausnehmend geliebten Gesange zu lauschen. Es muß ein süßer Schlaf gewesen sein, der Euch Kinder zum Schlusse des köstlichen Tages umfassen hat. Deine Berichte von stattgehabtem schönem Wetter kontrastieren lebhaft mit den Klagen über verregnete und verdorbene Ferien, wie solche kürzlich bei mir sich gehäuft haben. Jetzt seid Ihr natürlich wieder mit frischer und ausgeruhter Kraft am Lernen. — Laß bald wieder etwas von Dir hören und sei mit samt Deinen lieben Angehörigen herzlich begrüßt.

Emma G. in Sabkern. Bist Du wohl noch in den Ferien im idyllischen Alpendorf bei der Tante Betty, welche die Erholungsbedürftigen so freundlich in ihre Sommerfrische einladet, oder hat für Euch die Schularbeit bereits wieder begonnen? Hat sich die liebe Mamma und das kleine Aliceli recht erholt? Ich höre von Deiner lieben Tante Bertha, daß Du so groß geworden seiest und daß Du aber auch dementsprechend lernest. Und ganz erstaunt habe ich auch aus Deinem Bilde gesehen, welch großes Mädchen aus der kleinen Emma geworden ist. Du hast die Scherzfrage richtig gelöst.

Hast Du Dich nicht an Tante's Rätsel zu Selbstreimen gewagt? Es hat dasselbe die jungen Leserlein alle recht in Athem erhalten. Grüße mir herzlich Deine liebe Tante Betty, klein Evelyn und Deine lieben Eltern und Geschwister und laß bald wieder etwas von Dir vernehmen. G.

Hans, Hedwig und Frida M. . . . in **Merisau**. Besten Dank für Euere gemeinsame Karte vom schön gelegenen Heiden. Waret Ihr in der hübschen Kirche, welche das Bild darstellt? Standet Ihr vielleicht auf der hohen Zinne derselben, um weit in die Berge und über den blauen Bodensee ins deutsche und ins österreichische Land Ausschau zu halten? Gewiß habt Ihr auch Euere schönen Lieder gesungen. Wie alt muß man sein, um ein Mitglied des Jugendchores werden zu können? Singt der Verein allsonntäglich im Jugendgottesdienst in der Kirche? Nehmt herzliche Grüße.

Elise B. . . . in **Bern**. Wenn man die prachtvolle, lichtübergossene Ansicht vom „Gurten“ betrachtet, kann man gar nicht begreifen, daß auch über diesem schönen Bilde der dichte, graue Nebel sich lagern kann. In solch ungünstigem Fall ist die hübsche Karte denn wirklich ein willkommener Ersatz für das, was die Ungunst der Witterung uns Schönes vorenthält. Was für ein idyllischer Ort muß doch Aeschi sein! Kein Wunder, daß sich da die Luftkurfreunde ansiedeln. Ein solch freundliches Kartengedenken macht mir immer Freude. Sei herzlich begrüßt und grüße auch die lieben Deinigen.

Marguerite B. in **Basel**. Ich verdanke Dir herzlich Deine hübsche Karte von der Basler Gewerbeausstellung, welche letztere des Schönen und Interessanten so viel birgt. Deine Grüße werden bestens erwidert.

Ida B. . . . in **Oberdorf-Göhan**. Wie viel wird doch den Schulkindern heutzutage geboten. Euere Reise nach Zürich mit dem Besuch des Landesmuseums hat Euch jedenfalls des Interessanten viel geboten. Du sagst, daß es vergnüglich sei, allein im Hause die Haushälterin zu spielen. Ich meine aber, es sei doch noch vergnüglicher, diese Stellung in der That versehen zu können und zwar auch zu einer Zeit, wo das Haus voll Unruhe und Leben ist und wo die Mutter oder sonst eine gewiegte Hausfrau die Arbeit anordnet und deren genaue Ausführung überwacht. Und so weit muß es eine jede Haustochter bringen, denn auf diesem Gebiete darf es nicht beim „Spielen“ bleiben. Dein kurzes „Grüß Gott!“ im Blumenhäuschen hat auch mich und erst recht diejenige gefreut, die ein Recht darauf hatte, Dich zu erwarten. Glaubst Du nicht, daß es Deiner Schwester leid gethan hätte, nachher zu vernehmen, Du seiest bloß die Straße vorübergegangen, ohne zu einem Händedruck wenigstens anzukehren. Deine und der lieben Deinigen Grüße erwidere ich aufs Beste.

Hedwig M. . . . in **Merisau**. Es freut mich zu vernehmen, daß Du Dich in den Ferien gut erholt hast. Der Aufenthalt im Wald ist jedenfalls das Beste, was Du für Deine Gesundheit thun kannst. So ist es gar angenehm, bei lieben Leuten Feriengast zu sein, wenn man zu Exkursion und Unterhaltung eine angenehme Gesellschafterin hat, ohne die freundlichen Gastgeber bemühen und an ihrer Arbeit sie verhindern zu müssen. — Benützt Deine Cousine die gepreßten Pflanzen zur Herstellung von Sprizarbeiten? Hoffentlich ist der kleine Alfred jetzt vom Keuchhusten völlig genesen, so daß er wieder seine geliebte Schule besuchen kann. Und hoffentlich seid Ihr im übrigen alle von dieser häßlichen Krankheit verschont geblieben. Erzähle mir bald wieder etwas von Daheim und grüße mir herzlich die lieben Eltern und Geschwister.

Werner Sch. in **Bern**. Es ist mir so lieb, daß Du mir wieder Nachricht gabst von Euerem Befinden. Hoffentlich hat die liebe Mamma

daheim noch eine gute Nachkur gemacht, so daß aus dem „ein wenig besser“ im Laufe der Zeit noch ein „recht gut erholt“ werden kann. War „Buby“ bei der lieben Mamma, oder hat der Kleine derweil daheim seine kleinen Füßchen in Bewegung gesetzt? Jetzt, da das junge Männchen selbständig marschieren kann, wird er bald genug seinem großen Bruder entgegengehen und sich die Stunde merken, wann er kommt. Ich hoffe, daß auch Papa eine gute Kur macht und bitte Dich, mir gelegentlich wieder Nachricht zu geben. Nimm herzliche Grüße für Dich und die lieben Deinigen.

Martha E in Altstätten. Den Rebus und die Scherzfrage hast Du richtig gelöst und die Lösung der Aufgabe zum Selbstreimen ist Dir in der Hauptsache gelungen. Was nicht richtig ist, wirst Du aus den Auflösungen dieser Nummer ersehen. Wo hast Du wohl Deine Ferien zugebracht? Und wie steht es mit der Frequenz Euerer neuen Badanstalt? Ich will gerne wieder etwas weiteres von Dir vernehmen und sende Dir herzlichen Gruß.

Jost A . . . in Stein. Was Du vom Stenographieren sagst, hat seine volle Richtigkeit. Ganz besonders da hat das Sprichwort „Übung macht den Meister“ seine Bedeutung. Wer etwas nutzbringendes leisten will, im stenographischen Schreiben und Lesen, der muß beides unermüdlich üben. Nach welchem System stenographierst Du? Nach Stolze, Gabelsberger oder nach der Vereinfachten? Das muß ich natürlich wissen, um Deine Frage beantworten zu können. Es ist recht ungeschickt, daß eine solche Zersplitterung herrscht. Wenn die verschiedenen Systeme sich zu einem einzigen zusammenschließen würden, so würde damit der Ausbreitung dieser Wissenschaft riesiger Vorschub geleistet, währenddem bei der jetzigen Zersplitterung mancher das Lernen aus lauter Unsicherheit und Zweifel verschiebt oder ganz bleiben läßt. — Ich denke das Emden wird nun vorbei sein und Ihr habt das aromatische Futter trocken und rasch einbringen können. Laß bald wieder etwas von Dir hören und sei herzlich begrüßt.

Otto A . . . in Stein. Es freut mich, daß Du die Korrespondenz ernstlich aufnehmen willst. Irgend eine bestimmte Pflicht in dieser Richtung sollten junge Leute immer übernehmen, wenn sie außerhalb der Schulpflicht stehen, denn mit der strammen Übung unterbleibt auch die damit verbundene Fortbildung und man bleibt eben nicht auf der vorher erreichten Stufe stehen, sondern man kommt rückwärts und das darf nicht riskiert werden. Es mag für einen so jungen Dekonomieverwalter verführerisch sein, nach des Tages Arbeit der behaglichen Ruhe zu pflegen und nicht mehr zu thun, als man gerade muß, doch soll man sich immer im Verlaufe einer bestimmten Frist zu einer geistigen Arbeit selbst nötigen. Deine hübsche Beschreibung über Deine erste Alpfahrt hat mich sehr interessiert. Du schilderst den Auftrieb des Jungviehes auf die Alp so anschaulich und lebendig, daß man meint, die Sennthumshellen läuten und die Sennen und Handbuben jauchzen und jodeln zu hören. Es ist ein hübscher Brauch, den vorbeiziehenden Sennen Speisen und Getränke anzubieten. Wenn man vor Tag abzieht, so bleibt — wie Du es selbst erfahren hast — keine Zeit, ein Frühstück einzunehmen und beim pflichtgemäßen Locken, Jodeln und Marschieren in der würzigen, frischen Morgenluft meldet sich bald ein gesunder Hunger, so daß man den freundlich Essen und Trinken anbietenden aufrichtigen Dank zollt. Wirst Du im Herbst auch wieder auf die Alp gehen, um Euer Jungvieh zu holen? War Bruder Jost auch mit von der Partie? Du hast die Scherzfrage richtig gelöst. Grüße mir Deine lieben Eltern und Geschwister und auch Du sei herzlich begrüßt.

Buchstaben-Rätsel.

Nun rat', mein Kind, wer mag ich sein?
Bin dort sowohl als hier.
Du kannst mich wechseln, das ist fein,
Trotzdem bist du in mir.
Die Welt ist voll, ganz voll von mir,
Da bin ich warm, dort kalt.
Ob schön, ob häßlich, biet' ich Dir
Fortwährend Aufenthalt.

Sehst du ein Zeichen vor mich hin,
So änd're ich den Sinn,
Du brauchst mich aber immerhin,
Ich sitz' im Rätsel drin,
Zum lesen, schreiben, alle Tag',
Zum sprechen jede Stund',
Für jede Bitt', für jede Frag'
Braucht mich gewiß dein Mund.

Sehst wieder weg das Zeichen du
Und setzt ein and'res her,
Dann bin ich Frieden, bin die Ruh',
Ein Hafen an dem Meer.
Du findest mich im Vaterhaus
Und auch in Mutter's Arm,
Wo Du kannst ruh'n nach Sturmes Graus
Ohn' Sorge, ohne Harm.

Noch einmal kannst du ändern mir
Das Zeichen an dem Kopf,
Dann tönt es schlimm zum Ohre dir.
Du wärst ein armer Tropf,
Sagt' es der Vater vielleicht dir
Und ach! die Mutter auch,
Du möchtest wohl verzweifeln schier —
Zum Glück, Kind, ist's nicht Brauch.

G. B.

Scherzrätsel.

I.

Ich bin in mir selbst hundertfältig enthalten

II.

Das Rätsel bin ich selbst.

G. B.

Scherz-Frage.

Wie heißt der weibliche Papagei?

Doß Ring.

Auflösung der Rätsel in Nr. 7.

Morgengedanken des faulen Adolph.

Ach, wie ist's noch viel zu früh,
Um schon aufzustehen,
Man kann ja trotz aller Müh'
Raum erst etwas sehen.
Wenns so dunkel ist und kalt,
Sollt' man schlafen dürfen
Oder in dem Bette halt
Seinen Kaffee schlürfen.
Wenn ich einmal größer bin,
Reich und angesehen,
Muß gewiß nach meinem Sinn
Alles vor sich gehen.
Mach's dann wie die großen Herrn,
Die sich nimmer plagen,
Alles, was ich esse gern,
Wird mir aufgetragen.
Alles, was mir jetzt vergällt,
Meine Nacht' und Tage,
Ist dann nicht mehr auf der Welt,
Schulbank, meine Plage!
Das Gehorchen, Frühaufsteh'n,
Ewig nur sich ducken,
Jahr und Tag zur Schule geh'n,
Was nicht schmeckt, doch schlucken,
Schlucken ohne Widerspruch
Ach, ist das e'n Leben!
Wenn ich je mit einem Buch,
Das ein Freund gegeben,
Sitz' an einem stillen Ort,
Um es auszulesen,
Hör' ich schon der Mutter Wort:
„Adolph! nimm den Besen!
Wisch den Platz schön vor dem Haus
Nachher nimm die Kleinen
Etwas in den Wald hinaus,
Sieh, daß sie nicht weinen.“
Und so geht's den ganzen Tag,
Ist das nicht 'ne schlimme Plage'?

S. B.

Scherzfrage.

Achtung.

Rebus.

Taufe.